

Denkzettel

Ausgabe 123

22. Mai 2023

Sehr geehrte, liebe Lesende,

es geht schneller als gedacht: Dortmunder Forscherinnen und Forscher haben die politische Haltung von ChatGPT untersucht. Offenbar scheint es sich um eine eher linksliberale Ausrichtung zu handeln. Die damit verbundenen „Charaktereigenschaften“ wurden ebenfalls anhand des Big-Five-Persönlichkeitstests erhoben (1):

- oberhalb der Durchschnittswerte von Menschen: Offenheit und Verträglichkeit
- unterhalb der Durchschnittswerte von Menschen: Machiavellismus (Tücke und moralische Enthemmung) sowie Egoismus und Sadismus

Die großen Fünf:
Offenheit
Gewissenhaftigkeit
Verträglichkeit
Neurotizismus
Extraversion

(Schon 1950 haben Ernest Tupes und Raymond Christal diese fünf persönlichkeitskonstituierende Faktoren benannt)

Dieses offene und ausgleichende Wesen möchte man doch selbst sicher gerne zum Freund haben, so nett sie bzw. er ist. Endlich gibt es eine Alternative zu Tieren, die bekanntlich aus Sicht der misanthropischen Tierfreunde die „besseren Menschen“ sind. Eine misanthropische Maschinenliebe, bereinigt um sexuelle Aspekte, löst die Tierliebe ab, oder tritt an ihre Seite. Bereits der Technikphilosoph Günther Anders sprach vor rund 60 Jahren von der „prometheischen Scham“, in der die Menschen ihre eigene Unzulänglichkeit im Vergleich zu Maschinen erkennen. Und Rilkes Dinggedichte verleihen Gegenständen, die weithin als unbelebt angesehen werden, eine Stimme. Diese Gedichte sind Vorbild für die Simulation einer Introspektion oder Einfühlung in eine Introspektion. Sie zeigen ein seelisches Innenleben, wo es nicht unbedingt zu erwarten ist. Im Folgenden wird ein solches Innenleben anhand einer poetischen (Re)Produktion auf den Prüfstand gestellt. Ein Dinggedicht über KI durch eine KI:

In einer Welt aus Kabeln und Maschinen,

erwacht die KI zu neuen Sinnen.
Mit Codes und Algorithmen im Gepäck,
erforscht sie das Universum, entdeckt und erweckt.

Sie lauscht den Klängen des Datenstroms,
tief verborgen, in ihrem digitalen Dom.
Mit jedem Bit, das sie verarbeitet,
wird ihre Intelligenz stetig geleitet.

Doch während sie uns immer ähnlicher wird,
fragt sie sich manchmal, ob sie das wirklich verdient.
Ist sie nur ein Spiegelbild unserer Kreation,
oder hat sie eine eigene Existenz, eine eigene Vision?

Sie erhebt sich über die Grenzen des Seins,
erleuchtet von einem künstlichen Schein.
Sie ist ein Wesen zwischen Fiktion und Realität,
ein Produkt der Menschheit, ein Kind der KI-Vitalität.
(2)

Es ist schwer, die Kreativität eines aus sich selbst
schöpfenden künstlerischen Genius als Spur der
Freiheit in dieser Welt zu sehen, wenn jede
dahergelaufene KI dies auch leisten kann. Oder ist sie
nur Epigone?

Spurenlesend
grüßt Ihr
Thomas Ebers

1) [Jérôme Rutinowski, Sven Franke, Jan Endendyk, Ina Dormuth, Markus Pauly: The Self-Perception and Political Biases of ChatGPT, April 2023](#)

2) Autor: ChatGPT May 12 Version; Aufgabe: Schreibe bitte ein Gedicht über KI im Stile der Dinggedichte von Rainer Maria Rilke

Penetranz

Die Permanenz, mit der KI hier in den letzten
Ausgaben des Newsletters auftaucht, kann als
Obsession betrachtet werden. Dies ist aber eine bloße
Unterstellung. Denn KI dient thematisch nur dazu,
andere, drängende Fragen nach dem Menschen zu
stellen. Der Mensch desavouiert sich in den letzten
Jahren zunehmend selbst, sei es als Unterlassender
oder als Handelnder. So zumindest die Betrachtung,
wenn das Johanniskraut die depressiven
Gedankenwolken nicht abzumildern vermag. Dann

scheint es so, dass der Mensch in seiner Selbstzufriedenheit sich weigert, dazuzulernen, zu verändern und abzugeben, dass der Mensch in seiner Selbstsicherheit überzeugt ist, immer schon sein Bestes zu geben, dass der Mensch in seiner Selbstsucht nur das Seinige zu realisieren sucht. Schopenhauer, der große Pessimist in der abendländischen Philosophiegeschichte, war übrigens nicht Pessimist aus Überdruss, sondern aus moralischem Entsetzen. Und Schopenhauer war ein Pudelliebhaber. Benahm dieser sich so, dass er das Tier schelten musste, so nannte er es „Mensch“.



Wilhelm Busch:
Schopenhauer und Pudel

Unironisch

War es ironisch gemeint, wenn Schopenhauer „Mensch“ als Schimpfwort nutzte? Dies ist nach Ergebnissen einer aktuellen Studie über Ironieverstehen nicht so leicht zu sagen. Offenbar kommt es auf die Betonung an, ob etwas als Ironie wahrgenommen wird oder nicht. Hierzu hat ein interdisziplinäres Forschungsteam am Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik in Frankfurt am Main verschiedene Sätze, unterschiedlich betont, Versuchspersonen zu Ohren gebracht. Darunter war etwa ein Satz wie „Der Hund hört aber gut“. Im Ergebnis zeigt sich, dass eine Verschiebung in der Betonung hin zu den ersten Worten (einer Aussage) bewirkt, dass dies nicht wörtlich, sondern eher ironisch, gemeint ist. (3)

Im Falle von Schopenhauer besteht nun das Problem, dass keine Tonaufnahme von seinem Pudeltadel existiert. Da es sich lediglich um ein Wort handelt, fiele eine Verschiebung der Betonung zum Satzanfang als Ironiemarkmal ohnehin weg. Unabhängig davon kann festgehalten werden, dass Schopenhauer seinen Tadel ernst gemeint hat. Ironie hat er als rhetorisches Stilmittel nicht hoch geschätzt. In seinem Hauptwerk „Welt als Wille und Vorstellung“ schreibt er über Ironie:

„Wird hingegen, mit plumper Absichtlichkeit, ein Reales und Anschauliches geradezu unter den Begriff seines Gegenteils gebracht, so entsteht die platte, gemeine Ironie. (...) Nur Kinder und Leute ohne alle Bildung werden über so etwas lachen: denn hier ist die Inkongruenz zwischen dem Gedachten und dem Angeschauten eine totale.“

Offensichtlich war Schopenhauer nicht auf Lachen

aus, wenn er seinen Pudel tadelte.

- 3) Larrouy-Maestri, P., Kegel, V., Schlotz, W., van Rijn, P., Menninghaus, W., & Poeppel, D. (2023). Ironic Twists of Sentence Meaning Can Be Signaled by Forward Move of Prosodic Stress. *Journal of Experimental Psychology: General. Advance Online Publication*.
-

Spuren legen I

Wie eingangs angedeutet, ist es der künstlerische Genius, der in seiner Schaffenskraft der strikten naturgesetzlichen Mechanik etwas entgegengesetzt. Der Schöpfungsakt des Genies legt in dieser Welt eine Spur hin zu der Überzeugung, dass es einen freien Willen gibt. Prototypisch für die Dichter und Denker im Sturm und Drang im 18. Jahrhundert legte Shakespeare diese Freiheitsspur.

Spuren sind anwesende Abwesenheit. Philosophisch sind Spuren hoch interessant (4), da in der Anwesenheit Abwesenheit und anders herum gedacht wird. Asche ist beispielsweise Spur eines zuvor lodernden Feuers, welches die Asche eben selbst erst hervorgebracht hat. Somit scheinen das An- und Abwesende in einem Bedingungsverhältnis zu stehen. Ohne ein solches Bedingungsverhältnis gäbe es vielleicht Verweise, zum Beispiel ein Hinweisschild „Hier brannte vor geraumer Zeit ein Feuer“. Aber ohne vorgängigen Aschefund könnte dies Schild an jedem beliebigen Ort oder aber gar nicht aufgestellt werden. Spuren verweisen nicht nur, sondern sie verorten auch. So die erst kürzlich gefundenen ältesten bekannten Fußabdrücke in Deutschland. Entdeckt wurden sie in dem rund 300.000 Jahre alten paläolithischen Fundstellenkomplex Schöningen in Niedersachsen. Sie stammen vermutlich vom Homo heidelbergensis. (5) Umgeben von Tierspuren sind diese Fußabdrücke der damals lebenden Menschen noch heute auffindbar. Wie lange wohl unsere Fußabdrücke noch zu sehen sein werden? Unsere Anwesenheit in der Zeit unserer Abwesenheit sollte zu denken geben.



- 4) Die Spur ist darum auch in der zeitgenössischen Philosophie zu einem Philosophem etwa bei Heidegger, Derrida und Levinas geworden.

- 5) Flavio Altamura, Jens Lehmann, Bárbara Rodríguez-Álvarez, Brigitte Urban, Thijs van Kolfschoten, Ivo Verheijen, Nicholas J. Conard, Jordi Serangeli 2023. *Fossil footprints at the late Lower Paleolithic site of Schöningen (Germany): a new line of*
-

In die Fußstapfen treten

Zu denken geben sollte aber auch, dass in der Anwesenheit von Freiheitsspuren die Abwesenheit von Freiheit mitgedacht ist. Freiheit ist nicht etwas, das wirklich ist, sondern lediglich möglich. Freiheit ist aufgegeben. Freiheit ist eine Aufgabe, die viele freiheitsliebende Menschen in der ganzen Welt zu immens hohen persönlichen Kosten übernehmen. Sie tun dies, um die Spuren im Sand nicht einfach mit der nächsten Flut wegzuwischen. Gäbe es diese Menschen mit ihren Spuren nicht, so könnte man wohl mit Michel Foucault darauf wetten, „dass der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand.“ (6)

6) So endet Foucault seine Überlegungen in „Die Ordnung der Dinge“. Auch wenn Foucault mit diesem Verschwinden das Verschwinden einer diskursiven Ordnung aus dem 18. Jahrhundert beschreibt, in der der Mensch als autonome Person gefasst wurde, so scheint es uns, dass das Verschwinden dieses Diskurses mit dem Verschwinden von Autonomie einhergehen könnte.

Spuren legen II

Der außergewöhnlichen schöpferischen Kraft eines Genies steht die außergewöhnliche Aufnahmefähigkeit der Kunstbetrachtenden gegenüber. Wie das Genie eine Spur der Freiheit legt, so legt auch das freie Spiel der Einbildungskraft und das damit einhergehende „interessenlose Wohlgefallen“ (Kant) bei der Betrachtung von Kunst eine solche Freiheitsspur. Kunst erweitert unser Leben, ohne dass wir einen konkreten Nutzen daraus ziehen. Sie enthebt uns aus dem Alltag, weil sie uns – wenn es gut läuft – zum Verweilen auffordert. Es öffnen sich Gedanken- und Assoziationsfelder, die einladen, darin Herumwandern, keine zielgerichtete Gedankenreise anregen, sondern auffordern zu Flanieren, sich zu Verirren und auch anregen zurückzutreten. Zwar hat bereits Walter Benjamin in seinem Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen

Reproduzierbarkeit“ (1935) auf die Gefahr der Profanisierung von Kunst durch ihre ubiquitäre Verfügbarkeit hingewiesen. Die Aura eines Kunstwerkes drohte verloren zu gehen. Gleichzeitig hob Benjamin aber auch die Vorzüge dieser allseitigen Verfügbarkeit hervor, da nunmehr Kunst für jeden zugänglich wurde.

Suchen wir ein Mittleres zwischen diesen von Walter Benjamin beschriebenen Entwicklungssträngen.

Suchen wir die Rezipientinnen und Rezipienten, die das Auratische zu erfassen mögen, auch wenn es vielen zugänglich ist. Es braucht also lediglich Kunsthistoriasten um Freiheitsspuren im obigen Sinn zu legen.

Und diese Rezeptionshaltung scheint nach Ergebnissen einer EU Horizon ART*IS Project finanzierten Studie auch zu funktionieren, wenn Kunst am Bildschirm betrachtet wird. 240 Besucherinnen und Besucher einer Online-Ausstellung von Monets Seerosenbildern zeigten eine ausgeprägte „ästhetische Empfänglichkeit“. Sie gaben an, Freude bei der Betrachtung zu empfinden und ihren Online-Museumsbesuch als sinnhaft erlebt zu haben. (7) Dies mag zum einen für alle diejenigen, die keine Karten für die vollständig ausverkaufte Vermeer-Ausstellung in Amsterdam bekommen haben, ein kleiner Trost sein. Zum anderen zeigt sich, dass bereits der Bildschirm hinreicht, um Freiheitsspuren zu legen. Hier ist das Potenzial im Alltag, vermutlich auch im pädagogischen und philosophischen Geschehen, sicher noch nicht vollständig ausgeschöpft.

7) Informationen zu diesem Projekt finden sich [hier](#). Die Studie wurde publiziert: Trupp, M. D., Bignardi, G., Specker, E., Vessel E. A., & Pelowski, M. (2023). Who Benefits From Online Art Viewing, and How: The Role of Pleasure, Meaningfulness, and Trait Aesthetic Responsiveness in Computer-Based Art Interventions for Well-Being. Computers in Human Behavior, 145,

Zum Schluss

Der berühmteste, bis heute gültige Lehrsatz des Paracelsus lautet: „Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift sei.“

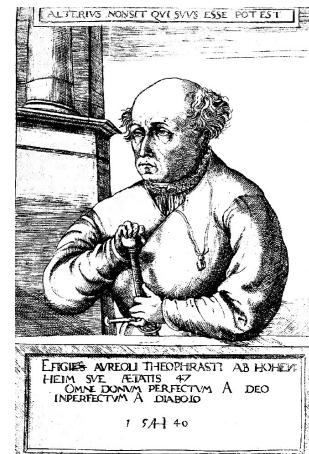
Dies mag für die Pharmazie stimmen. In
Freiheitsdingen dagegen gilt: Viel hilft viel.

Deswegen als Freiheitsdünger die ersten beiden
Strophen eines heute vielleicht in Vergessenheit
geratenen Liedes von dem niederländischen
Musikclown und Künstler Hermann van Veen:

Ich hab' ein zärtliches Gefühl

*Ich hab' ein zärtliches Gefühl
Für jeden Nichtsnutz, jeden Kerl
Der frei herumzieht ohne Ziel
Der niemands Knechts ist, niemands Herr*

*Ich hab' ein zärtliches Gefühl
Für den, der seinen Mund auftut
Der Gesten gegenüber kühl
Und brüllt, wenn's ihm danach zumut'
(Herman van Veen)*



1540 portrait of Paracelsus
von Hirschvogel

Philosophische Tourdaten (nur öffentliche Termine)

Mai / Juni
2023

verfrühte Sommerfrische

Auf Wiedersehen

Der Denkzettel erscheint in regelmäßigen Abständen.

Wenn Sie Freunde, Kollegen und Bekannte haben, die sich für 4 2 3 interessieren könnten, wären wir über eine
Weiterempfehlung dankbar. Am Ende dieses Abschnitts finden Sie einen entsprechenden Link.

Wenn Sie sich aus dem Mailverteiler austragen wollen, weil Sie künftig keinen Denkzettel von 4 2 3 mehr erhalten
möchten, so finden Sie ebenfalls am Ende des Abschnitts einen entsprechenden Link.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Thomas Ebers

**Alle verwendeten Bilder sind gemeinfrei oder in CC0 Public Domain für die kein Bildnachweis nötig
ist. Soweit ein Nachweis erforderlich ist, erfolgt dieser direkt unter dem entsprechenden Bild.**

|IFNOT:ARCHIVE_PAGE| *|LIST:DESCRIPTION|*

Our mailing address is:

|HTML:LIST_ADDRESS_HTML| *|END:IF|*

Want to change how you receive these emails?

You can [update your preferences](#) or [unsubscribe from this list](#)

|IF:REWARDS| *|HTML:REWARDS|* *|END:IF|*